

Neue Zürcher Zeitung

SCHWEIZER AUSGABE

Neue Zürcher Zeitung, 10. Januar 2007

Braucht die Armee einen Auftrag?

Sicherheit ist nicht programmierbar

Von Ulrich Kohli *

In den laufenden Diskussionen um die Zukunft der Armee werden neue strategische Konzepte gefordert. Der Autor des folgenden Beitrags legt das Schwergewicht auf eine moderne Ausrüstung und Ausbildung mit dem Ziel, der Verunsicherung entgegenzuwirken.

Wer sich für die Armee als Garantin unserer Sicherheit einsetzt, sollte sich besser um die Truppe und ihre Schlagkraft kümmern, statt über Konzepte zu streiten und alles zermürbend in Frage zu stellen, was die professionelle Armeeführung für die Sicherheit des Landes tut.

Das Konzept stimmt

Die Armee XXI ist gut. Das Konzept stimmt. Auch der Entwicklungsschritt - eine Folge der weltweit festzustellenden Transformation von Sicherheitsinstrumenten - ist sinnvoll. Das einzige Verwirrende in der Dauerbrenner-Diskussion über die Gestaltung unserer Streitkräfte ist nicht eine angebliche Konzeptlosigkeit, sondern es sind gewisse ehemalige Kommandanten, auf unterer Stufe taktisch gedrillt, die ständig nach einem «Auftrag der Armee» rufen, als ginge es darum, im Handstreich eine Brücke zu nehmen.

Die Armee ohne Auftrag ist für diese alte, nach Feindbildern des Kalten Krieges geschulte Garde von Taktikern ein Horror-Zustand, eine Quasi-Apokalypse, die, wenn nicht gerade an fahrlässigen Landesverrat grenzend, doch alle hehren Grundsätze einer militärischen Einsatzplanung im Sinne des alten Clausewitz mit Füßen tritt. Und wer tritt mit stiefelbewehrten Füßen? Es sind in den Augen der bunten Schar von Anti-Armee-XXI-Guerillas natürlich die Berufsmilitärs, die Militärbürokraten, denen der gesunde Menschenverstand der im Milizsystem verankerten Bürgersoldaten angeblich völlig abgeht.

Nun einmal Hand aufs Herz: Braucht denn die Armee überhaupt einen Auftrag? Im Parlament vertretene Armee-Experten klammern sich ans Axiom, dass nichts ohne Auftrag geht, weil sich ihre ganze verdienstvolle Militärkarriere immer um taktische Aufträge gedreht hat. Führen mit klarer Auftragserteilung sitzt ihnen in den wehrhaften Knochen, sie können nicht verstehen, dass diese Optik auf der strategischen Ebene, um die es hier geht, zum alten Zopf geworden ist.

Tüchtigkeit und Präzision der Truppe

Vor der strategischen Wende von 1989, als der Kalte Krieg unserer Landesverteidigung noch eine dramatischere Dimension verlieh, gab es in Einsatzplanungen kein Denken und Handeln ohne nachrichtendienstlich erarbeitetes Feindbild. Aber dieses spielte im Prinzip schon im Ost-West-Konflikt keine Rolle. Massgeblich blieb damals wie heute die Erkenntnis, dass die Armee mit ihrer Ausbildung und Schlagkraft, der Tüchtigkeit und Präzision der Truppe steht und fällt. Für den Panzerschützen war belanglos, welcher Gegner ihm in welcher Weise vor die Rohre kam, entscheidend blieb, dass er einen feindlichen Panzer im ersten Schuss traf, für den Grenadier, dass seine Panzerfaust voll im Ziel sass, bevor der Gegner ihn mit Feuer zudeckte.

Das Waffentraining, das hohe Niveau der Ausbildung, das Funktionieren der Geräte, die Kenntnis der Sprengmittel, das Im-Schlaf-Beherrschen einer Manipulation: Die besten technischen Eigenschaften der Kampf- und Aufklärungsmittel waren schon damals matchentscheidend und sind es heute noch in viel grösserem Ausmass.

Primat der Kampfmittel

Als kürzlich der vernünftige Vorschlag publik wurde, Wiederholungskurse auf geeigneten Truppenübungsplätzen im Ausland durchzuführen, verlangten Milizoffiziere prompt, das Projekt müsse zurückgestellt werden, bis der Auftrag der Armee klar sei. Darauf können sie noch lange warten, denn der Armee können wir in Gottes Namen keinen Auftrag im Sinne des taktischen Lehrbuchs erteilen, wie dies der Offiziersgesellschaft vorschwebt. Sollte es etwa heissen: «Die Armee hat den Auftrag, Land und Leute zu schützen.»? Mitnichten, denn die Armee ist Schutz von Land und Leuten, Garantin eines sicheren Lebens- und Wirtschaftsraums. Sicherheit ist heute eben nicht programmierbar wie eine Strassensperre. Die Sicherheit ist zu einem Fluidum geworden, in dem sich alles Unmögliche tummelt, Raubfische, Schlangen, ölige Aale und sonst Zwielfichtiges. Wer in diesem Teich etwas ausrichten will, braucht ein bewegliches, gefährliches, mit Sensoren bestücktes, gepanzertes, feuerspeiendes Schreckmittel, das sich nach allen Seiten wehren und ausschlagen kann. Mit andern Worten: Heute gilt in der Sicherheitspolitik der Primat der Kampfmittel und nicht derjenige des Auftrags. Wir können unsere Gehirne martern, welche plausiblen Gefahren uns bedrohen, nach Feindbildern suchen wie im Kalten Krieg. Wir werden zu keinem Ergebnis gelangen, an dem sich die alte Garde festklammern und die Abwehr einrichten kann. Wahrscheinlich ist nach den weltweit gemachten Erfahrungen einzig, dass das, was wir für wahrscheinlich halten, nicht passieren wird.

Wollten wir für jede Bedrohungsvariante einen Auftrag an die Streitkräfte formulieren, müssten wir zum Beispiel an den grossen Staudämmen oder im Bereich der fünf AKW elektronisch gesteuerte, automatische Boden-Luft-Raketen installieren. Das ist absurd. Nicht weil es Angriffe auf Staudämme nicht geben wird, im Gegenteil, sondern weil wir die Mittel nicht nach spezifischen Aufträgen, die auf Annahmen beruhen, verschleudern können. Das Gegenteil ist richtig: Die Armee hat ihre Kampfmittel so zu gestalten, dass sie wie der Wehrfisch im von Haifischen verseuchten Gewässer jederzeit rasch am richtigen Ort wirksam einwirken kann. Die schlagkräftige Truppe zählt, nicht Hypothesen.

Ein Blick ins Ausland genügte eigentlich, um der leidigen Diskussion um das Konzept der Armee XXI ein Ende zu bereiten. Aber ins Ausland zu schauen, halten Sicherheitspolitiker für den schlimmsten Sündenfall. Die ausländischen Heere hingegen, allen voran die US-

Streitkräfte, befinden sich in einem markanten Transformationsprozess. In Deutschland fragt kein Politiker nach dem Auftrag der Bundeswehr, ebenso wenig in den USA, sondern nach den Erfolgchancen in einem bestimmten Konflikt. Darum geht es, nämlich um die Ausrüstung, Truppenstärke, Führung und Logistik, die so zu trimmen und zu optimieren sind, dass eine Streitmacht innert nützlicher Zeit wuchtig irgendwo gegen eine wie auch immer geartete Gefahr einschreiten kann.

In der Schweiz dagegen wird nach verkalktem Muster eine Auftragsumschreibung für die Armee gefordert, die Modernisierung gelähmt und nicht zuletzt auch noch die Motivation der Berufskader untergraben. Und die Kritiker haben eigentlich dem überlegten Konzept der Armee XXI nichts Vernünftigeres entgegensetzen als ein knarrendes Rad, das sie zurückdrehen wollen in ihre nostalgische Zeit einer starken, guten Armee, in der jeder dank klarem Auftrag wusste, was er zu tun hatte.

Helle Köpfe gefordert

Die Armeeführung, allen voran die neuen, jüngeren Chefs, sind auf gutem Weg, sie brauchen allerdings Unterstützung statt oberflächliches Sich-Ereifern über alles und jeden Schritt, sie brauchen Rückhalt und Spielraum, sofern sie sich - statt um Doktrinäres - um Truppe, Schlagkraft und Flexibilität kümmern und so die Sicherheitsproduktion den sich rasch ändernden Verhältnissen anpassen. Die Armee hat keinen Auftrag nötig, sondern braucht modernste Mittel und Kompetenz: unten motivierte, bestens trainierte Truppen, oben helle Köpfe und Führerpersönlichkeiten, die dank Bildung, Erfahrung und internationaler Vernetzung Land und Leuten jederzeit den verdienten Schutz bieten können.

Wie schon früher (NZZ 5. 4. 06) dargelegt, gehört meines Erachtens mindestens eine Multi-task-Brigade für rasche Einsätze zu den Elite-Kampfmitteln der Armee: ein weitgehend professioneller, stehender Verband höchster Schlagkraft und Beweglichkeit in der Hand der Landesregierung zur Wahrung ihrer Handlungsfreiheit. Dieser könnte - nebenbei erwähnt - sechs Wochen im Ausland trainieren, ohne den Zorn der Arbeitgeber zu erregen. Solche strukturellen Fortschritte sind weit dringender nötig als alles andere, sie dienen der Sicherheit und fördern das Vertrauen in die allseitige Wehrbereitschaft. Das permanente Gerede über die Konzeption der Armee ist dagegen ein Erosionsprozess, der die Bereitschaft, Geld für Beschaffungen auszugeben, schwächt und am Ende nur Sicherheit mit Verunsicherung ersetzt.

* Der Autor ist Rechtsanwalt in Zürich. Als Oberstleutnant und früherer Kommandant einer Ad-hoc-Panzerbrigade in Übungen im Mittelland gehört er zur «alten Garde». Er recherchiert Sicherheitsfragen auch im Zusammenhang mit seiner Tätigkeit als Thrillerautor unter dem Pseudonym James Douglas.